

Beziehung in der Logopädie – aber wie?

Vorstellung und Bewertung einer Handlungsempfehlung für den Praxisalltag

Corinne Igel¹
Manuel Löwensberg²
Jürgen Kohler³

¹ Fachstelle Logopädie, Stadt Zürich

² mathieu&meister, Kleinkinderpraxis für Logopädie

³ Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik (HfH)

Abstract

Der Artikel befasst sich mit dem Umgang mit Emotionen und der Beziehungsgestaltung in der logopädischen Therapie mit Kindern. Dabei werden die theoretischen Grundlagen der Emotionsfokussierten Therapie (EFT) und der Gewaltfreien Kommunikation (GFK) diskutiert sowie eine Handlungsempfehlung vorgestellt, deren Ziel es ist, einen bewussteren Umgang mit Emotionen und der Beziehungsgestaltung zwischen Therapeutin und Kind zu ermöglichen. Die entwickelte Handlungsempfehlung wurde von Logopädinnen angewendet und deren Erfahrungen wurden anhand einer qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet. Die Handlungsempfehlung wurde mehrheitlich positiv bewertet. Gleichzeitig konnten wichtige Verbesserungsvorschläge aufgenommen werden. So lässt sich die Empfehlung voraussichtlich als Routine und/oder als Bestandteil der semantisch-lexikalischen Therapie installieren.

This article focuses on dealing with emotions and forming relationships in speech and language therapy with children. The theoretical foundations of Emotion-Focused Therapy (EFT) and Nonviolent Communication (NVC) are discussed, and recommended actions to enable a more conscious way of dealing with emotions and forming the relationship between therapist and child are presented. Speech and language therapists applied the recommendations for action and their experiences were evaluated using qualitative content analysis. The majority of the recommendations for action were rated positively. Further, important suggestions for improvement were gained. The recommendations may presumably be implemented as a routine and/or as an integral part of lexical-semantic therapy.

1 Einleitung

In jüngerer Zeit gibt es eine verstärkte Reflexion von Beziehungsgestaltung in der logopädischen Therapie (z. B. Hansen & Grohnfeldt, 2021). Befragte Logopäden und Logopädinnen (Kohler, 2021) sehen den Beziehungsaspekt in ihrer Arbeit als zentral an. Sie schreiben einzelnen sprachtherapeutischen Ansätzen wie HOT (Weigl & Reddemann-Tschaikner, 2009), dem Heidelberger Elterntraining (Buschmann, 2011) oder dem Konzept des «Safe Place» (Katz-Bernstein, 1996) eine emotions- und beziehungsgestalterisch günstige

Komponente zu. Bei den genannten Ansätzen handelt es sich um in sich geschlossene Konzepte, die innerhalb eines eng umgrenzten Kontextes (wie z. B. Elternarbeit oder Mutismus) zur Anwendung vorgeschlagen werden. Auch in der Psychotherapie hängt der Therapieerfolg gemäss neueren Untersuchungen zu 80 % von der Person des Therapeuten oder der Therapeutin und dessen oder deren Beziehung zum Klienten oder zur Klientin ab (Wöller, 2016, zitiert nach Jenni, 2018). Jenni formuliert dabei die Vermutung, dass diese

Erkenntnis auch auf die Wirkweise der Logopädie übertragen werden kann. Das Logopädiezimmer und die Beziehung zum Logopäden oder zur Logopädin können und sollten demnach einen Rahmen bieten, in dem sich das Kind aufgehoben und verstanden fühlen kann, damit es – im Spiegel des Logopäden oder der Logopädin – den Umgang mit seinem Defizit neu konnotieren und dadurch verändern kann.

Die Bachelorarbeit von Corinne Igel und Manuel Löwensberg (Igel & Löwensberg, 2022) beschäftigt sich mit der Frage, was Logopäden und Logopädinnen in ihrer alltäglichen Arbeitspraxis tun können, um eine tragfähige empathische Beziehung zu ihren Klienten und Klientinnen aufzubauen. Dabei wurden fünf Handlungsempfehlungen theoretisch hergeleitet und empirisch überprüft.

Im Folgenden werden zwei theoretische Konzepte vorgestellt, die sich mit der Förderung einer tragfähigen Beziehung im therapeutischen Setting befassen. Aufbauend auf den diesbezüglichen Ausführungen wird eine konkrete Handlungsempfehlung für den Praxisalltag abgeleitet, welche anschliessend anhand einer im Rahmen der Bachelorarbeit durchgeführten qualitativen Befragung und einer inhaltsanalytischen Datenauswertung bewertet wird. Abschliessend werden Überlegungen zur Anwendbarkeit und zur weiteren Optimierung der Empfehlung formuliert.

2 Theoretischer Hintergrund

Die in diesem Artikel vorgestellte Handlungsempfehlung beruht auf zwei zentralen Theorien zur Gestaltung von Beziehungen: einerseits auf der Emotionsfokussierten Therapie und andererseits auf dem Ansatz der Gewaltfreien Kommunikation (Rosenberg, 2016). Im Folgenden werden diese beiden Theorien kurz vorgestellt.

2.1 Emotionsfokussierte Therapie (EFT)

Die EFT ist ein Ansatz, der den humanistischen Psychotherapieverfahren zugeordnet wird. Für diese ist charakteristisch, dass die therapeutische Beziehung im Mittelpunkt steht und als ausschlaggebend für den Therapieerfolg erachtet wird. Nur wenn sich der Klient oder die Klientin bei seinem Therapeuten oder seiner Therapeutin sicher und aufgehoben fühlt, wird es gemäss dem humanistischen Ansatz ihm oder ihr möglich sein, offen zu reden und den Therapeuten oder die Therapeutin an der eigenen Gefühlswelt teilhaben zu lassen. Die EFT verbindet humanistische Vorgehensweisen und Prinzipien mit dem Fokus auf

Emotionen und bietet damit «eine integrative Rahmentheorie für das Arbeiten mit Emotionen, die von anderen therapeutischen Schulrichtungen aufgegriffen werden kann» (Böcker, 2018, S. 9). Zur Beantwortung unserer Fragestellung «Wie lässt sich eine tragfähige therapeutische Beziehung in der logopädischen Therapie mit Kindern erzielen?» soll ein Blick auf die von Rogers formulierten vier personenzentrierten Grundhaltungen geworfen werden (Rogers, 1957). Es handelt sich dabei um die Fähigkeiten zur Präsenz, Empathie, Kongruenz und Wertschätzung.

Zunächst soll die Fähigkeit zur Präsenz erwogen werden. Dabei bezieht sich der Präsenzbegriff nicht nur auf die rein kognitive oder fachliche Anwesenheit des Therapeuten oder der Therapeutin, sondern auch darauf, dass die aktuellen Gefühle des Klienten oder der Klientin präsent sein dürfen, ohne dass sie von der behandelnden Person verändert werden sollen (Böcker, 2018). Der Therapeut oder die Therapeutin nimmt die Gefühle des Klienten oder der Klientin auf und ist dabei mit seinen oder ihren eigenen Gefühlen in Kontakt. Als Emotionscoach begleitet und fördert der Therapeut oder die Therapeutin so die emotionale Verarbeitung und die Veränderung (Auszra et al., 2017); die zu bearbeitenden Gefühle werden jedoch durch den Klienten oder die Klientin bestimmt und nicht vorgegeben. Um maximale Offenheit zu erlangen, sollte der Therapeut oder die Therapeutin dabei die eigenen Sorgen in den Hintergrund stellen können. Auch kann davon ausgegangen werden, dass diese Form der Präsenz durch den Therapeuten oder die Therapeutin eine wichtige Voraussetzung für das Entstehen von Empathie darstellt.

Empathie hat eine wichtige Funktion beim Aufbau und der Aufrechterhaltung von tragfähigen Beziehungen zwischen Therapeuten oder Therapeutinnen und Klienten oder Klientinnen (Watson, 2007, zitiert nach Auszra et al., 2017). Ein wichtiger Aspekt ist dabei, dass eine empathische Atmosphäre die Erkundung der eigenen Gefühlswelt durch den Klienten oder die Klientin ermöglichen kann. Für die therapeutische Zielerreichung, nämlich eine Offenlegung und anschliessende «Bearbeitung» der Gefühlswelt des Klienten oder der Klientin, ist dieser Vorgang oftmals unerlässlich. In der EFT werden zwei Arten von Empathie identifiziert: Empathie als Haltung und Empathie als Methode. Rogers versteht unter der sogenannten empathischen Haltung oder auch Einstimmung, «den inneren Bezugsrahmen des anderen möglichst exakt wahrzunehmen, mit all seinen emotionalen Komponenten und Bedeutungen, gerade so, als ob man die

andere Person wäre, jedoch ohne jemals die «Als-ob»-Position aufzugeben» (Rogers, 1959, S. 37, zitiert nach Weinberger, 2013, S. 41). Dies bedeutet, dass der Therapeut oder die Therapeutin durch empathisches Einfühlen die Gefühle des Klienten oder der Klientin aufnimmt und in sich selbst spürt. Gleichzeitig lässt der Therapeut oder die Therapeutin zu, dass er oder sie eigene Gefühle angesichts der Situation des Klienten oder der Klientin zulässt, wie beispielsweise Mitleid, Trauer oder Ärger (Ausra et al., 2017). Wichtig bei diesem Prozess ist, dass der Therapeut oder die Therapeutin dabei nicht die Aussensicht auf die Situation verliert und neben dem beschriebenen emotionalen Verstehen eine empathische Kommunikation – verbal, aber auch nonverbal (z. B. Stimmklang, Körperhaltung, Sprechtempo und Gesichtsausdruck) – stattfindet (Ausra et al., 2017). Eine empathische Haltung dient als Grundvoraussetzung für empathischen Beziehungsaufbau in der Therapie und wird ergänzt durch Empathie als Methode. Hierbei handelt es sich um Fähigkeiten und Werkzeuge, derer sich ein Therapeut oder eine Therapeutin bedienen kann, wie das sogenannte empathische Verstehen, Bestätigen, Explorieren, Evozieren, Vermuten und Zurückfokussieren (Ausra et al., 2017).

Ein weiterer Faktor nach Rogers zum Beziehungsaufbau ist **Kongruenz**, was «Übereinstimmung mit sich selbst» bedeutet (Weinberger, 2013, S. 66). Der Therapeut oder die Therapeutin sollte sich immer bewusst sein, welche eigenen Gefühle er oder sie dem Klienten oder der Klientin und seinen oder ihren Themen gegenüber hat. Damit geht auch einher, dass er oder sie seine oder ihre eigenen Wertungen als solche erkennt und bewusst entscheidet, welche davon zurückgestellt und welche eingebracht werden sollten, um den emotionalen Prozess des Klienten oder der Klientin optimal zu unterstützen (Rogers, 1997, zitiert nach Weinberger, 2013). Kongruenz ist damit ebenfalls eine Grundvoraussetzung dafür, dass sich ein Klient oder eine Klientin öffnet und seine oder ihre Emotionen zeigt. Die Themen und Gefühle des Klienten oder der Klientin können so ankommen und werden akzeptiert. Sie können im anschliessenden therapeutischen Prozess nur verändert werden, wenn sie vonseiten des Therapeuten oder der Therapeutin eine absolute **Wertschätzung** erfahren. Er oder sie bezieht sich dabei nicht auf die Handlungen des Klienten oder der Klientin, sondern auf dessen oder deren subjektives Erleben (z. B. Ausra et al., 2017).

2.2 Gewaltfreie Kommunikation (GFK)

In der GFK geht es darum, die der Kommunikation zugrunde liegenden Bedürfnisse, Emotionen und deren Wirkungsweisen zu erkennen und zu verstehen. Dieser Prozess bewirkt eine Veränderung des Bewusstseins und des Befindens, was wiederum zu einer veränderten, beziehungsfördernden Kommunikation führt (Rosenberg, 2016). Diese Veränderung des Bewusstseins basiert laut der GFK auf den vier Hauptkomponenten **Beobachtungen, Gefühle, Bedürfnisse und Bitten**. Beobachten heisst, dass Menschen Gedanken, Gefühle und/oder Situationen ausserhalb ihrer selbst wertfrei beschreiben. Anschliessend formulieren sie die Bedürfnisse, die den Gefühlen zugrunde liegen, um in einem letzten Schritt erst eine Bitte auszudrücken. Wesentlich ist dabei, dass wir in der Lage sind, zwischen Beobachtung und Interpretation zu unterscheiden. Diese Fähigkeit hat ebenfalls in der diagnostischen Arbeit einen zentralen Stellenwert (z. B. Spreer, 2018), erweist sich aber oftmals im emotionalen Bereich als besonders herausfordernd. So scheint die Äusserung «Du schiebst Dinge vor dir her» auf den ersten Blick eine blosser Beobachtung zu sein. Durch die Verallgemeinerung («Dinge») und die Phrase «vor sich herschieben», welche eine wertende, negative Bedeutung haben, wird die Beobachtung jedoch mit einer Wertung vermischt. Treffender wäre in diesem Fall die wertfreie Feststellung «Ich sehe, dass du für deine Prüfungen jeweils am Abend vorher lernst» (Zitate in Anlehnung an Rosenberg, 2016, S. 34).

Die eben beschriebenen vier Hauptkomponenten beziehen sich nicht nur auf das Mitteilen, sondern auch auf das Zuhören. Wir sind demnach eingeladen, uns ehrlich auszudrücken und empathisch zuzuhören (Rosenberg, 2016). Wie in der EFT sieht Rosenberg die Voraussetzung für das empathische Aufnehmen in der Präsenz. Rosenberg beschreibt in diesem Zusammenhang, dass Therapeuten und Therapeutinnen oftmals in der Absicht handeln, Situationen «in Ordnung» zu bringen; das heisst zum Beispiel, dass ein Logopäde oder eine Logopädin die Gefühlszustände eines Kindes oder die der Eltern so steuern will, dass sie dem Therapeuten oder der Therapeutin als annehmbar erscheinen. Laut Rosenberg steht aber gerade diese Einstellung oder dieses Verhalten dem empathischen Präsentsein im Wege (Rosenberg, 2016). Ein ähnliches Phänomen beschreibt Böcker: «Transformation bedeutet nicht, adaptive emotionale Reaktionen herbeizuzwingen. Als Therapeut ist es vielmehr wichtig,

auf Anzeichen einer resilienten Selbstorganisation zu achten, diese zu benennen und zu nutzen» (Böcker, 2018, S. 51). Rosenberg beschreibt – in Übereinstimmung mit dem EFT-Ansatz – das Paraphrasieren (d. h. das Nachfragen und Wiederholen des Gesagten) als Möglichkeit, das empathische Aufnehmen des Gegenübers zu intensivieren (Rosenberg, 2016).

3 Vorstellung und Herleitung der Handlungsempfehlung

In der dieser Publikation zugrunde liegenden Bachelorarbeit wurden insgesamt fünf Handlungsempfehlungen formuliert und anhand von qualitativen Befragungen bewertet. Im Folgenden erfolgt eine Beschränkung auf eine Handlungsempfehlung, die im Detail besprochen werden soll. Es handelt sich dabei um die Empfehlung «Gefühle wahrnehmen», welche laut den Ergebnissen der qualitativen Studie am meisten Potenzial für eine Weiterentwicklung hat und sich am ehesten als praxisorientierte Routine installieren lässt (siehe Kapitel Ergebnisse der qualitativen Befragung sowie Igel et al., 2022).

Handlungsempfehlung:

«Gefühle wahrnehmen»

Fragen Sie das Kind irgendwann zu Beginn der Stunde, wie es ihm geht und – wenn es heute ein Tier wäre – als was für ein Tier es sich in diesem Moment fühlen würde. Geben Sie ihm Hilfestellungen: «Wie fühlst du dich? Wie ein Löwe, wie ein Nashorn, wie eine Spinne? Fühlst du dich gross oder klein? Bist du heute eher ein lautes Tier oder ein leises?» Bilder von verschiedenen Tieren können helfen, die Phantasie zu konkretisieren. Fragen Sie nun bei Bedarf und wenn es sich stimmig anfühlt weiter: «Und wenn du dieses Tier bist, an welchem Ort stellst du dir dich vor? Ist es in einer Höhle, auf einem belebten Platz, hinter einer Mauer?» Und dann: «Und wie ist das Wetter dort, wo du dich befindest? Ist es sonnig, heiss, neblig, windig? Ist es wechselhaft oder immer gleich?»

Als Hilfestellung können Sie sich die Reihenfolge «Was (bist du)? Wo (bist du)? Wie (ist es an deinem Ort)?» merken.

Eventuell kann es auch hilfreich sein, sich als Therapeutin oder Therapeut selbst einzubringen. «Also, ich glaube, wenn ich heute ein Tier wäre, dann wäre ich ein Faultier auf einer Wiese ...».

In der Handlungsempfehlung geht es darum, dass der Logopäde oder die Logopädin im Rahmen der Therapie die Gefühlswelt des Kindes erforscht. Wie im theoretischen Teil dieser Publikation erörtert, ist das Zulassen von Gefühlen und deren Wertschätzung ein wichtiger Bestandteil für den Aufbau und den Erhalt der Beziehung (Ausra et al. 2017; Böcker, 2018; Rosenberg, 2016). Die Benennung von Gefühlen soll dabei spielerisch und alltagsnah geschehen. Ausserdem ist die Annahme zugrunde gelegt worden, dass es einfacher für Kinder ist, ihre Gefühle indirekt zu beschreiben und diese bildhaft über Tiere zu thematisieren. Zusätzlich zum genannten Tier kann das Kind den Ort beschreiben, an dem sich das Tier befindet, sowie die Wetterlage, welche diesen Ort verändern kann. Über die Kombination von Tier, Ort und Wetter soll – im besten Fall mit Lust und Humor – erörtert werden können, wie es dem Kind zum aktuellen Zeitpunkt geht. So fühlt es sich vielleicht einerseits stark und stellt sich vor, ein Pferd zu sein. Aber ein Pferd, welches im Lift steht mit vielen Menschen um sich herum, fühlt sich vielleicht eingeeengt und hat Angst um den von ihm ausgehenden Geruch. Es kann für ein Kind hilfreich sein, sich selbst nicht verantwortlich oder gar schuldig zu fühlen, und das beschriebene Vorgehen kann im Sinne der externalisierenden Kausalattribution (z. B. Weiner 1986; 2009, zitiert nach Petermann & Petermann, 2018) dazu beitragen, bei einer unangenehmen Gefühlslage den «Fehler» nicht bei sich selbst, sondern in seiner Umgebung zu finden. Es kann auch eine ernsthafte Reflexion über negative Gefühle entstehen und so die Gelegenheit genutzt werden, belastende Emotionen zu benennen, sie als Teil eines (Sprach-)Problems zu thematisieren und im günstigen Fall zu akzeptieren.

Idealerweise erhält das Vorgehen in der Praxis einen rituellen Charakter. Dadurch kann sich das Kind daran gewöhnen, seine Gefühlslage mit Tieren zu vergleichen, und wird durch diese Gewöhnung – so die Überlegung der Verfasser – anfangen zu explorieren. Auf diese Weise kann sich eine Selbstverständlichkeit in der Wahrnehmung und der Benennung der eigenen Gefühle etablieren und/oder das Kind kann verschiedene Gefühle «ausprobieren». Dabei ist ausserdem wichtig, dass der zeitliche Aufwand flexibel angepasst werden kann; unter Umständen sollen zwei kurze Sätze reichen. Es soll aber auch möglich sein, vertieft in die Übung einzutauchen, und der Therapeut oder die Therapeutin soll ihr einen grösseren Zeitrahmen gewähren können, wenn dies erwünscht ist.

Diese zeitliche Flexibilität erscheint als wesentlich, damit die Handlungsempfehlung im Therapiealltag – und nicht erst in schwierigen Situationen – auch wirklich angewendet werden kann. Aber auch die inhaltliche Flexibilität ist von Bedeutung: Zwischen leichtem Small Talk und ernsthaftem Gespräch sollen alle Abstufungen möglich sein. Der Therapeut oder die Therapeutin soll dabei frei und spontan entscheiden können, wie detailliert oder wie oberflächlich die Gefühlslage erörtert wird. In der Handlungsempfehlung wurden bewusst Formulierungen verwendet, die eher Einladungen sein sollen als Vorgaben. Es soll vermieden werden, dass irgendein Gefühl von «erfüllen müssen» aufkommt; die Freude und die Lust an Spiel und Ausdruck sollen im Vordergrund stehen.

4 Methodisches Vorgehen

Wie bereits erwähnt wurden in der Bachelorarbeit fünf Handlungsempfehlungen entwickelt, die im Rahmen einer qualitativen Studie bewertet wurden. Logopädinnen kamen der Bitte nach, die empfohlenen Massnahmen durchzuführen und anschliessend im Rahmen eines qualitativen Interviews über ihre Erfahrungen und Einschätzungen zu berichten. Dabei orientierte sich der Untersuchungsplan der Arbeit am Konzept der Handlungsforschung (auch «Aktionsforschung» oder «Praxisforschung» genannt) (Lewin, 1982; Moser, 1977 und 2015) – namentlich vor dem Hintergrund, dass die Fragestellung stark praxisorientiert war. Die Erarbeitung der Handlungsempfehlungen beruhte auf einer theoretischen Auseinandersetzung mit dem Thema und dem Einbezug der Ergebnisse der Arbeit von Jürgen Kohler (Kohler, 2021) sowie eigenen Erfahrungen in der therapeutischen Arbeit.

Die Einzelbefragungen wurden anhand der Methode des problemzentrierten Interviews durchgeführt. Dabei handelt es sich um eine halbstrukturierte Befragung, in welcher ein «offenes» Gespräch zwischen Forscher oder Forscherin und befragter Person stattfindet (Mayring, 2016). Wesentlich, insbesondere im Sinne der Handlungsforschung, war dabei, dass die Verfasser während des Interviews mit den Befragten in einer gleichberechtigten Beziehung standen. So konnten die bestehenden Sichtweisen erweitert werden, und dem Gegenüber wurde die Möglichkeit gewährt, die eigenen Ansichten und Erfahrungen zu hinterfragen und weiterzuentwickeln (Helfferich, 2011). Hierdurch konnten wichtige Erkenntnisse in Bezug auf die

Anwendbarkeit und den Nutzen der Handlungsempfehlung «Gefühle wahrnehmen» gewonnen werden.

Die Rekrutierung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer erfolgte über den E-Mail-Verteiler (155 E-Mail-Adressen) der Fachstelle für Logopädie der Stadt Zürich. Sechs Logopädinnen erklärten sich bereit, an der Studie teilzunehmen. Neben einer Beschreibung der einzelnen Übungen erhielten sie eine Zusammenfassung der den Handlungsempfehlungen zugrunde liegenden theoretischen Ansätze. Welche Übungen die Logopädinnen in der Praxis ausprobieren wollten, überliessen wir ihnen.

Für die Datenanalyse diente die inhaltsanalytische Vorgehensweise als Orientierung (Mayring, 2015; Kuckartz, 2014). Hauptmerkmal der Inhaltsanalyse ist eine der Ergebnisauswertung zugrunde liegende Kategorienbildung. Für die Kodierung der Textstellen aus dem Interviewtranskript wurde – in Anlehnung an Mayring (2015) – ein Kodierleitfaden erstellt (siehe Beispiel in Tabelle). In der Forschungsarbeit vermischen sich deduktive und induktive Kategorienbildung. Dies bedeutet, dass die Kategorien einerseits a priori anhand von theoretischem Vorwissen oder Voruntersuchungen (Kuckartz, 2014) und andererseits auf Grundlage des empirischen Datenmaterials selbst gebildet wurden (Kuckartz, 2014; Mayring, 2015).

Die Befragungen wurden inhaltsanalytisch ausgewertet (Mayring, 2015; Kuckartz, 2014). Dabei wurden die Interviews transkribiert und die verschiedenen Aussagen der Probandinnen anhand eines von uns erstellten Kodierleitfadens in Kategorien unterteilt (Mayring 2015). Hierbei handelt es sich um eine Tabelle mit dem Titel der Kategorie sowie dem Zusatz, ob die Aussage zur Handlungsempfehlung vor, während oder nach deren Umsetzung gemacht wurde oder ob es sich um eine grundsätzliche Aussage handelt. Diese Unterscheidung war für die Interpretation der Aussagen und damit für die Weiterentwicklung der Handlungsempfehlung bedeutsam. Weiter enthält der Kodierleitfaden die Spalten «Definition» und «Ankerbeispiel». In ersterer wird – falls notwendig – nochmals präzise verdeutlicht, welche Art von Aussagen in die jeweiligen Kategorien aufgenommen wird, während es sich bei den Ankerbeispielen um für die Kategorie charakteristische Textstellen aus dem Transkript handelt (Mayring 2015).

Beispiele für den Kodierleitfaden:

Kategorie:	Definition:	Ankerbeispiele:
Vor der Umsetzung Fragen Sie das Kind irgendwann zu Beginn der Stunde, wie es ihm geht und – wenn es heute ein Tier wäre – als was für ein Tier es sich in diesem Moment fühlen würde. Geben Sie ihm Hilfestellungen: «Wie fühlst du dich?»	Aussagen / Spekulationen / Gedankenspiele, die die Phase vor der Umsetzung beschreiben, unabhängig davon, ob die Handlungsempfehlung danach umgesetzt worden ist oder nicht. Sowohl positive als auch negative Aussagen.	Das hab' ich spannend gefunden, die Gefühle mit dem Thema Tier und Lebensraum zu verknüpfen. ... drum fand ich es spannend, dass man für Kinder für Gefühle das Bild nimmt von einem Tier.

Die Kategorienbildung erfolgte dabei wie bereits erwähnt sowohl deduktiv als auch induktiv. Eine deduktiv gebildete Kategorie (auch «A-priori-Kategorie» genannt) (Kuckartz, 2014) wurde anhand von theoretischem Vorwissen oder Voruntersuchungen entwickelt. Durch eine Operationalisierung, das heisst das Festlegen von Kodierregeln und die inhaltliche Abgrenzung wurden Kategorien gebildet, anhand welcher das empirische Material «strukturiert» wurde (Mayring, 2015). Induktive Kategorien wurden auf Grundlage der Inhalte aus den Transkripten der Gespräche selbst gebildet (Mayring, 2015).

5 Ergebnisse der qualitativen Befragung

Alle sechs Logopädinnen haben die Handlungsempfehlung zur Anwendung gebracht und sich für die Durchführung eines Interviews bereit erklärt. In der Folge werden jene Ergebnisse vorgestellt, die ein besseres Verständnis für die Anwendbarkeit der Handlungsempfehlung fördern, die Schwächen und Stärken aufzeigen und für eine mögliche Weiterentwicklung der Empfehlung relevant sind.

5.1 Relevanz der Übung – die Beschreibung von Gefühlen ist ein erstrebenswerter Therapieinhalt

Die Interviewerin oder der Interviewer stellte in einem ersten Schritt den Logopädinnen die Frage, ob sie die Handlungsempfehlung als relevant empfanden. Alle befragten Logopädinnen gaben an, dass es sehr erstrebenswert sei, dass ein Kind seine Gefühle beschreiben könne. Einschränkend wurde gesagt, dass das Kind in der Therapie nicht jedes Mal darüber reden müsse. Von zwei Logopädinnen wurden in

diesem Zusammenhang die Wortschatzarbeit und der unmittelbar logopädische Bezug erwähnt: *«Ja, ich finde das mega wichtig, weil das auch zur Wortschatzarbeit gehört. Es gibt ja auch Untersuchungen, dass Kinder mit einer SES weniger Adjektive zur Verfügung haben, um ihre Gefühle zu beschreiben. Weil das halt sehr differenziert ist und sehr abstrakt. Darum finde ich, dass es mega Sinn macht, weil es auch für die Selbstregulierung hilft und alles. Und es hilft auch, um das zu beschreiben, was sie fühlen in Bezug auf das, was sie nicht können. Es ist einfacher, sagen zu können «Mich macht das traurig» oder was auch immer, wenn man dieses Wort hat. Sonst ist es sehr schwierig.»*

Ein weiterer Grund, warum die Wortschatzarbeit im Zusammenhang mit Gefühlen wichtig sei, wurde so formuliert:

«Ich finde, je mehr Sprache mit einem selber zu tun hat, umso motivierter ist man, auch im Wortschatz und auf den verschiedenen Ebenen daran zu arbeiten. Und darum hat mir das so gefallen im logopädisch-therapeutischen Setting.»

Aber auch der Grundgedanke, dass man über diese Übung eine Beziehung zum Kind herstellen kann, wurde als wichtig und relevant für die therapeutische Arbeit befunden.

5.2 Positive Aspekte: Die Übung setzt ein hohes Mass an kognitiver Leistung bei den Kindern voraus

Die kognitive Herausforderung, der nötige Perspektivenwechsel und der Umstand, dass für die Übung ein im hohen Mass zur Abstraktion fähiges Vorstellungsvermögen die Voraussetzung sei, wurden positiv

hervorgehoben. Die Übung sei anspruchsvoll, aber durch das Bildliche sei sie «nah am Kind». Die Verknüpfung der Gefühle mit Tieren wurde als spannend und ansprechend beschrieben, ebenso wie der Umstand, dass die Handlungsempfehlung flexibel angewandt werden kann, also vor, während oder gegen Ende einer Therapiesitzung. Positiv beurteilt wurden auch der kreative Aspekt der Handlungsempfehlung und die Tatsache, dass ein Therapeut oder eine Therapeutin die Übung nicht kommentieren muss. Von verschiedenen Probanden und Probandinnen wurde gesagt, dass sie sich gut vorstellen könnten, die Handlungsempfehlung weiterhin zur Anwendung zu bringen.

5.3 Schwierigkeiten und Kritik: Das Thema der Übung ist ungewohnt für die Kinder und deren ausdifferenziertes Benennen oftmals, trotz Tierbildern und Hilfestellung, schwierig

Im Hinblick auf Schwierigkeiten wurde mehrfach erwähnt, dass die Kinder nicht auf die Gefühle eingegangen seien. Teilweise hätten sie einfach ihr Lieblingstier genannt. Von den Probandinnen wurden unterschiedliche Anpassungen vorgenommen: Es wurden verbale Hilfestellungen in Form von Alternativen oder mit erklärenden «Anschubhilfen» gegeben. So wurde beispielsweise die Schildkröte als ein sich eher zurückziehendes Tier oder der Löwe als ein starkes Tier vorgezeigt. Weitere Hilfestellungen wurden in Form von Tierbildern gegeben oder dadurch, dass die Thematik der Tiere und der Gefühle bei der zweiten Durchführung wesentlich expliziter eingeführt worden sei, was dazu geführt habe, dass es «ein bisschen differenzierter» gekommen sei. Eine Probandin hatte den Eindruck, dass sie selbst stark lenken musste, um das Kind gedanklich auf ein Tier zu bringen, das mit seinem Gefühl im Zusammenhang stand.

Eine andere Schwierigkeit bestand darin, dass es für die Kinder eher ungewohnt war, im Logopädiezimmer über die aktuelle Gefühlslage zu sprechen:

«Jetzt, wie fühlt man sich in der Logo? Es ist ok, man kennt die Frau, sie wissen in etwa, was auf sie zukommt, aber es beschäftigt sie ja meistens nicht etwas aktiv wirklich. Ausser ich agiere oder reagiere, dass etwas ausgelöst wird. Von dem her habe ich eher das Gefühl, es ist ein Über-Gefühle-Reden aus dem Alltag, wo sie etwas holen können und so Bezug nehmen können zu dieser ganzen Situation.» Eine andere Logopädin erzählte folgendes Beispiel:

«Der Zweitklässler zum Beispiel, der hat gesagt <Ich möchte eine Maus sein.> – <Ok, und wie fühlt sich dann die Maus?> – <Mega gut!>»

Sie führte weiter an, dass zur Differenzierung von Gefühlen Hilfe nötig sei, damit der Logopäde oder die Logopädin als Antwort mehr erhält als «gut» oder «schlecht». Immer wieder wurde gesagt, dass es vom Alter und den kognitiven Fähigkeiten des jeweiligen Kindes abhängt, ob die Übung durchgeführt werden könne oder nicht. Gleichzeitig zeigten sich zwischen den Probandinnen auch Unterschiede: So sagte eine, dass Unterstufenkinder die Übung sehr gut gemeistert hätten und dass auch ein mehrsprachiges und stark verzögertes Kind «grad aufgeplopt» sei. Im Gegensatz dazu hat die Übung bei einer anderen Logopädin nach deren eigener Aussage nicht gut funktioniert, weil die Übung ungewohnt gewesen sei, weshalb sie sie abgebrochen habe. Sie plädierte dafür, die Empfehlung regelmässig als Ritual anzuwenden.

6 Fazit und Ausblick

Insgesamt wird die Handlungsempfehlung mehrheitlich positiv bewertet und eine Weiterentwicklung als sinnvoll erachtet. Als konkrete Verbesserungsvorschläge wurden mehrfach Tierbilder als Hilfestellungen genannt. Auch kam der Vorschlag, sich anstelle der aktuellen Tierliste auf ein paar wenige Tiere zu beschränken und diese – im Zusammenhang mit Gefühlen – dafür umso differenzierter auszuarbeiten. Dies würde bedingen, dass die Übung ein Bestandteil der Therapie würde und nicht nur am Rande und beiläufig ausgeführt würde.

Aufgrund der Aussagen, dass die Übung sehr viel mit Wortschatzarbeit zu tun habe und hierfür auch sehr hilfreich sein könne, wäre es aus Sicht der Verfasserinnen möglicherweise zielführend, die Handlungsempfehlung auf die semantisch-lexikalische Therapie auszurichten und entsprechend anzupassen. Auch wäre es wahrscheinlich gewinnbringend, wenn es nicht ausschliesslich um die aktuellen Gefühle ginge, sondern um das Beschreiben von Gefühlen allgemein: Wenn ein Kind über vergangene Gefühle oder auch über die Gefühle von anderen sprechen könnte, würden die Möglichkeiten der Arbeit erweitert und die Übung liesse sich dadurch gegebenenfalls leichter in die Therapie integrieren. Von mehreren Logopädinnen wurde vorgeschlagen, die Handlungsempfehlung häufiger zur Anwendung zu bringen und sie zu ritualisieren, damit ein Lerneffekt erzielt werden könne. Dies

führte die Autorenschaft zu der Erkenntnis, dass die ursprüngliche Idee hinter der Handlungsempfehlung nicht darin bestand, dass die Kinder sie problemlos umsetzen können. Im Gegenteil sollten die Kinder die Schwierigkeiten, die sie mit der Übung haben, als Chance nutzen und mit dem Logopäden oder der Logopädin gemeinsam lernen, Gefühle wahrzunehmen, zu differenzieren und für sie Worte zu finden. Die Äusserungen der Probandinnen, wonach die Übung für die Kinder zu anspruchsvoll gewesen sei, können demnach auch als Hinweis interpretiert werden, wie bedeutsam es ist, an der Wahrnehmung und der Differenzierung von Gefühlen sowie an der Fähigkeit, diese in Worten auszudrücken, zu arbeiten. Die Handlungsempfehlung als Lernfeld zu sehen, wurde der Autorenschaft erst bei der Auswertung der Interviews bewusst. Es wäre vor diesem Hintergrund sinnvoll, dies explizit in die Formulierung der Handlungsempfehlung einfließen zu lassen und sie dahingehend zu verändern, dass das (im beschriebenen Versuch bemängelte) Lenken des Logopäden oder der Logopädin nicht kontraproduktiv ist, sondern dass das Lenken das Ziel ist, da hierdurch womöglich kognitive und semantisch-lexikalische Fortschritte erzielt werden können.

Literatur

- Auszra, L., Herrmann, I. R. & Greenberg, L. S. (2017). *Emotionsfokussierte Therapie. Ein Praxismanual*. Hogrefe.
- Buschmann, A. (2011). *Heidelberger Elterntraining zur frühen Sprachförderung. Trainermanual*. Elsevier GmbH.
- Böcker, J. (2018). *Emotionsfokussierte Therapie*. Junfermann.
- Helfferrich, C. (2011). *Die Qualität qualitativer Daten*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hansen, H. & Grohnfeldt, M. (2021). Die therapeutische Beziehung in der Logopädie/Sprachtherapie. Eine Einführung. *Forum Logopädie*, 35(6), 8–11.
- Igel, C. & Löwensberg, M. (2022). *Handlungsempfehlungen für die Beziehungsgestaltung und den Umgang mit Emotionen in der Logopädie. Entwicklung und Evaluation von fünf Handlungsempfehlungen für die logopädische Therapie mit Kindern, ausgehend von der Emotionsfokussierten Therapie, der Gewaltfreien Kommunikation und dem Improvisationstheater* [Bacherlorarbeit]. Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik Zürich.
- Igel, C., Löwensberg, M. & Kohler, J. (2022). Beziehung und Emotion in der Therapie. Handlungsempfehlungen für die Beziehungsgestaltung und den Umgang mit Emotionen in der Logopädie. *Therapie Lernen, Heft 2022/2023*, 16–22.
- Jenni, R. (2018). Eine starke Persönlichkeit als Ressource therapeutischer Kompetenz. In J. Steiner (Hrsg.), *Ressourcenorientierte Logopädie. Perspektiven für ein starkes Netzwerk in der Therapie* (S. 57–73). Hogrefe.
- Katz-Bernstein, N. (1996). Das Konzept des Safe Place. In: B. Netzmacher, H. Petzold & H. Zaepfel (Hrsg.). *Praxis der Integrativen Kindertherapie* (S. 111–141). Junfermann.
- Kohler, J. (2021). Der Umgang mit sozial-emotionalen Schwierigkeiten in der Kindersprachtherapie und der Stellenwert von Emotionen in Fachliteratur und Selbstverständnissen von Sprachtherapeutinnen und -therapeuten. *Logopädie*, 3, 4–38.
- Kuckartz, U. (2014). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. Beltz.
- Lewin, K. (1982). *Die Lösung sozialer Konflikte. Aktionsforschung und Minderheitenprobleme* (Gesamtausgabe Band 7). Huber.
- Mayring, P. (2016). *Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken* (6., überarbeitete Auflage). Beltz.
- Mayring, P. (2015). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken* (12. überarbeitete Auflage). Beltz.
- Moser, H. (1977). *Methoden der Aktionsforschung*. Kösel.
- Moser, H. (2015). *Instrumentenkoffer für die Praxisforschung*. Lambertus.
- Petermann, F. & Petermann, U. (2018). *Lernen. Grundlagen und Anwendungen*. Hogrefe.
- Rogers, C. R. (1957). The necessary and sufficient conditions of therapeutic personality change. *Journal of Consulting Psychology & Psychotherapy*, 22 (5), 14–23.
- Rosenberg, M. B. (2016). *Gewaltfreie Kommunikation. Eine Sprache des Lebens*. Junfermann.
- Weigl, I. & Reddemann-Tschaikner, M. (2009). *HOT – ein handlungsorientierter Therapieansatz für Kinder mit Sprachentwicklungsstörungen* (2., vollständig überarbeitete Auflage). Georg Thieme.
- Weinberger, S. (2013). *Klientenzentrierte Gesprächsführung. Lern- und Praxisanleitung für psychosoziale Berufe*. Beltz.